

Christian Wagnsonner

Religionen im Einsatzraum: Islam in Afghanistan (2005)



Gemischte Patrouille in Afghanistan, Foto: Bundesheer

I. Statistische Verteilung der Religionsgemeinschaften in Afghanistan

Über 99% der Afghanen bekennen sich zum Islam, unter den restlichen knapp 1% sind kleine Minderheiten von Hindus, Bahai und Christen. Fast alle afghanischen Juden sind vor und während des Krieges ausgewandert. Auch die Zahl der afghanischen Katholiken ist so gering, dass es im ganzen Land lediglich eine „Mission eigenen Rechts“ mit einem Priester gibt.

Der Großteil der Moslems in Afghanistan ist den Sunniten zuzurechnen (80%), die auch weltweit mit rund 85% die Mehrheit unter den Moslems stellen, ca. 19% schiitischen Gruppen (Imamiten und Ismaeliten).

Von der Bevölkerung des Iran grenzen sich die Afghanen vor allem durch die Tatsache ab, dass auch die persisch sprechenden Bevölkerungsteile großteils sunnitisch sind (eine Ausnahme sind die Qisil-Basch).

II. Geschichte des Islam in Afghanistan

Als islamische Araber im 7. Jh. einen Großteil des Territoriums des heutigen Afghanistan eroberten, dominierte im Norden die Religion des Zoroastrismus,

der auf Zarathustra zurückgeht und dessen Kennzeichen der Gegensatz zwischen einer guten und einer negativen Gottheit und die Verehrung des Feuers sind; im Süden dagegen der Buddhismus.

Trotz schneller Eroberung machte die Islamisierung nur langsam Fortschritte: Erst im 9. Jh. war der Großteil der Bevölkerung Nordafghanistans konvertiert, der Zoroastrismus hielt sich in Sistan bis zum 11. Jh., das buddhistische Zentrum Bamiyan wurde erst im 12./13. Jh. islamisiert, und Kafiristan, das heutige Nuristan, eine unzugängliche, abgelegene Bergregion nordöstlich von Kabul, gar erst im 19. Jahrhundert.

Die im Vergleich zu anderen eroberten Gebieten beträchtlichen Verzögerungen erklären sich aus der Inhomogenität der Bevölkerung (Afghanistan lag an bedeutenden Handelsrouten), das rücksichtslose Vorgehen der Eroberer und deren Statthalter, die das Land als Beute betrachteten und an dessen Missionierung kaum interessiert waren, sowie aus dem Bestreben der Bevölkerung, ihre verschiedenen und z. T. hoch entwickelten Kulturen zu erhalten.

Damit hängt wohl auch zusammen, dass die afghanischen Völker Arabisch nie als ihre Sprache annahmen und eine eigenständige Form des Islams („tariqa-Spielart“) entwickelten.

Der Aufstand gegen die omajjadische Unterdrückungspolitik in der Region Khorrassan in Nordafghanistan unter dem islamischen Gelehrten Abu Muslim trug zum Sturz der omajjadischen Kalifen (= oberster islamischer Herrscher, Stellvertreter des Propheten) bei, während der Herrschaft der Abbasidenkalifen verselbständigten sich in Afghanistan unabhängige islamische Reiche. Eines dieser Reiche, das Reich des Sultans Mahmud von Ghazni, umfasste sogar ganz Afghanistan und umliegende Gebiete (vom Amu Darja bis nach Delhi) und bereitete durch seine Eroberungen die Islamisierung Pakistans und Nordindiens vor.

Die Mongolen verwüsteten zwar ganz Afghanistan, ließen der Bevölkerung aber ihre Religion. Viele Nachkommen der Mongolen konvertierten sogar zum Islam.

Im 16. und 17. Jh. wurde der Süden des Landes von den indischen Moguln kontrolliert, der Norden von den Usbeken, während die Safawiden im Westen relativ erfolglos die Bevölkerung zur Schia zu bekehren versuchten.

1747 einigten sich die afghanischen Stämme auf einen König und ermöglichten so die Gründung eines afghanischen Staates: König Ahmad Schah

eroberte ein großes Reich, das u. a. auch Teile Nordindiens umfasste. Nach seinem Tod geriet das Reich durch Thronfolgestreit und Stammesrivalitäten sowie Angriffe von Nachbarstaaten und den Kolonialmächten England und Russland unter Druck. Nach Kriegen (z. B. zwei gegen England) und einer recht instabilen Zeit konnte sich Abdul Rahman 1880 durchsetzen. Er verfolge eine harte Unterdrückungspolitik in einer von religiösem Fanatismus geprägten Zeit. Gemäßigter wurde diese Politik von seinem Sohn Habibullah fortgesetzt. Konsequente Schritte zu Modernisierung und Säkularisierung leitete erst König Amanullah (1919-1929) ein. Er säkularisierte das Schul- und Erziehungswesen, ließ Schüler im Ausland unterrichten, versuchte Frauenrechte durchzusetzen (Abschaffung der Schleierpflicht, Recht der Frau auf freie Eheschließung, Stimmrecht der Frau, Abschaffung von Polygamie und Kindereheschließung etc.) und beschnitt die Macht des Klerus. In der Verfassung der konstitutionellen Monarchie Afghanistan hielt er fest, dass die Rechtssprechung nach den Prinzipien der Scharia (= religiöses Recht) und dem allgemeinen Zivil- und Strafrecht zu erfolgen habe. Ihm war sich klar, dass eine Abschaffung des Scharia-Systems in Afghanistan nicht durchsetzbar wäre. So schrieb er fest, dass alle Gesetze sowohl scharia-konform wie auch an die Erfordernisse der Zeit angepasst sein sollen. Die Loya Djirga („Große Ratsversammlung“) bewirkte schließlich eine Verfassungsänderung, nach der Juden und Hindus eine Kopfsteuer zahlen mussten, die (sunnitische) hanafitische Rechtsschule Staatsreligion sein sollte und die Abschaffung der Religionspolizei zurückgenommen wurde. Amanullah wurde später ins Exil vertrieben, sein Nachfolger Nadir Schah versuchte eine zwischen den Interessensgruppen vermittelnde Politik, schrieb den Vorrang der Scharia in der Verfassung wieder fest, nahm modernistische Regelungen – besonders die Frauenrechte – wieder zurück und überließ einflussreichen religiösen Führern wichtige Staatsposten. Nach dem Abzug der Briten aus dem indischen Subkontinent gelang es, die religiösen Führer unter staatlicher Kontrolle zu halten bzw. identifizierten sich die religiösen Führer meist mit der staatlichen Politik, die das Selbstbestimmungsrecht der Paschtunen in Pakistan forderte und deshalb gute Beziehungen mit Indien suchte und sich im Kaschmir-Konflikt nicht auf die Seite Pakistans und des hl. Kriegs stellte. So konnte Premierminister Da'ud 1959 die Abschaffung des Schleierzwangs tatsächlich durchsetzen. Die neue Verfassung von 1964 setzte die Scharia zwar nicht außer Kraft, in bestimmten Bereichen wurde aber säkularisierten Gesetzen der Vorrang zugestanden. Es blieb allerdings noch großer rechtlicher Freiraum, den nach wie vor die Scharia ausfüllte. Ende der 60er Jahre war auch eine zunehmende Polarisierung der afghanischen Gesellschaft zu beobachten: auf der einen Seite

die Anhänger der kommunistischen Partei, auf der anderen die traditionell Religiösen und besonders die Islamisten. Da'ud – nach dem Sturz der Monarchie nunmehr Präsident – versuchte den Mittelweg des „Islamischen Sozialismus“ zu gehen. Nach einem Putsch Da'uds 1973 sowie vor allem nach der Proklamation der Demokratischen Volksrepublik Afghanistan 1978 und dem Einmarsch russischer Truppen im Jahr darauf formierten sich im Exil in Pakistan bzw. Iran sehr unterschiedliche parteiähnliche islamische Widerstandsorganisationen (tanzimat): schiitische und sunnitische bzw. traditionell islamische, islamistische und national-demokratisch orientierte. Gemeinsam war ihnen nur der Gegner Sowjetunion und das Konzept des Dschihad (religiöser Kampf) gegen sie. Von diesem Konzept stammt auch die Sammelbezeichnung „Mudschaheddin“ (~„die den Dschihad führen“). Sie wurden von Pakistan und Iran sowie von den Westmächten (bes. USA) mit Geld und Waffen versorgt, und Pakistan und Iran nahmen massiven Einfluss darauf, welche Widerstandsbewegungen besonders stark werden sollten, während das den Westmächten offensichtlich nicht so wichtig war. So wurden islamistische Gruppen auf Kosten national-demokratischer Bewegungen bevorzugt.

Nach dem Rückzug der Russen (und zum Teil durchaus schon vorher) entbrannte ein heftiger Kampf zwischen den Parteien um die Macht in Afghanistan, in den sich seit Ende 1994 die Taliban, eine radikal-fundamentalistische Gruppierung großteils in Pakistan ausgebildeter Koranschüler, einschalteten. Den Taliban gelang es, eine gewisse Kontrolle über einen großen Teil des afghanischen Territoriums zu erringen.

III. Strömungen im afghanischen Islam

Große Verbreitung des Sufismus (Sufik)

Die Bedeutung des Wortes leitet sich vom arabischen Suf („Wolle“) ab und spielt auf das Wollgewand des frühen asketischen Mystikers an. Sie ist eine Bezeichnung für die islamische Mystik. Islamische Mystik ist weder auf eine bestimmte Glaubensrichtung (Sunna oder Schia) oder auf eine bestimmte Region beschränkt. Ihr entspricht keine systematische Lehre, sondern eine Lebensweise bzw. eine Grundhaltung, die nach dem inneren Sinn des Islam sucht. Äußerlichkeiten wie die genaue Einhaltung religiöser Regeln treten dabei in den Hintergrund. In manchen sufischen Richtungen kann diese Geringschätzung von Äußerlichkeiten auch dazu führen, dass ganz zentrale muslimische Ge- und Verbote nicht eingehalten werden (z. B. das Verbot, Alkohol zu trinken!).

Am Beginn des Sufismus standen einzelne Weise, meist asketische Gottsucher, wie sie in ähnlicher Form in allen Religionen zu finden sind. Mit der Zeit organisierten sich die Vertreter der Sufik in Orden, sie fanden ihren Platz in Gesellschaft, Kultur und Politik und wurden zu einer institutionell verankerten Einrichtung.

In Afghanistan (und in ähnlicher Weise in Zentralasien, Pakistan, Indien und Iran) ist der Sufismus eng mit dem Verhältnis zwischen heiligen Männern (Pirs) und ihren Schülern bzw. Anhängern verbunden. Das Kriterium dafür, wer „Pir“ ist, ist lediglich jenes, dass es Anhänger gibt, die ihn als Pir verehren. Der Pir kann dabei einem der großen Sufi-Orden angehören, er kann der Leiter einer örtlichen Ordensniederlassung sein, er kann aber auch als unabhängiger Weiser Schüler um sich scharen. Manche Pirs erben ihren Titel von ihren Vorfahren, andere werden aufgrund ihrer Funktion in einem Orden oder ihrer Ausstrahlung und mystischen Kompetenz Pir genannt.

Besondere Pirs werden verehrt, zu Lebzeiten und besonders nach ihrem Tod. So ist die Wallfahrt zu einem der vielen Heiligengräber das auffälligste Merkmal des Sufismus in Afghanistan.

Die Pirs werden in der Regel von ihren Anhängern finanziell unterstützt oder können über religiöse Stiftungen verfügen. Sie können aufgrund der hohen Achtung, die sie genießen, und z. T. wegen ihrer finanziellen Unabhängigkeit auch hohe gesellschaftliche und politische Bedeutung erlangen. Das traf insbesondere auf die Zeit während der Wirren der Kolonialkriege Mitte des 19. Jh. zu.

Manche Familien üben durch ihr Naheverhältnis zum Herrscher bzw. zur führenden politischen Elite auch einen beträchtlichen direkten Einfluss auf die Politik aus (sog. „offizieller Sufismus“): Ihre bekanntesten Vertreter sind Angehörige der Familien der Gilanis und der Mudjaddidis.

Sufismus ist in Afghanistan auch eng mit (mystischer) Poesie verbunden: Viele Sufis sind zugleich Dichter, die Grabstätten berühmter Dichter zählen zu den beliebtesten Wallfahrtsorten, und Anhänger des Sufismus versammeln sich in den zahlreichen literarischen Zirkeln.

Sufische Milieus sind im Gegensatz zum orthodoxen Islam wesentlich offener für volksreligiöse Elemente, die auch in Afghanistan in die islamische Religiosität Eingang gefunden haben.

Andere Vertreter des Islam in Afghanistan sind

(a) die Ulamas, Religionsgelehrte mit guter theologischer Ausbildung; sie arbeiten als Richter, Muftis (religiöse Richter) oder Imame (Vorsteher großer Moscheen); afghanische Reformpolitiker hatten ohne ein positives Urteil des

„Rats der Ulamas“ kaum Chancen, ihre Reformvorhaben gegenüber der Bevölkerung durchzusetzen;

(b) Sadat (sg. Sayyid), Nachkommen des Propheten;

und (c) Mullahs, Dorfgeistliche mit niedriger theologischer Bildung, die meist als Moscheevorsteher in kleinen Orten arbeiten, dort für die Überwachung der Moral zuständig sind, von den Einwohnern bezahlt werden (in armen Dörfern übernehmen oft schriftunkundige Bauern dieses Amt) und kein sehr hohes Ansehen genießen. Dabei sind die Grenzen innerhalb dieser Ämter und zwischen diesen Ämtern und den Vertretern der Sufik nicht selten fließend: z. B. kann ein Pir auch gleichzeitig Mullah sein.

Die drei wichtigsten Sufi-Orden in Afghanistan sind

- Qadiriya: eher orthoprax (in Übereinstimmung mit dem islamischem Recht); hauptsächlich in Städten; in der ganzen islamischen Welt verbreitet;

- Chishtiya: der populärste Orden am indischen Subkontinent; eher am Land; große Bedeutung von Armut, Musik und Tanz als Praktiken mystischer Versenkung

- und Naqshbandiya: in vielen islamischen Staaten; eine Art spirituelle Elite, enge Verbindung mit den Religionsgelehrten (Ulamas); orthoprax; große Bedeutung im antirussischen Widerstand z. B. in Tschetschenien.

Die Orden bieten ihren Mitgliedern ein religiöses Netzwerk gegenseitiger Beziehungen und Abhängigkeiten. Meist verdienen sich die Mitglieder dieser Orden ihren Lebensunterhalt in ganz normalen Berufen. Trotz beträchtlicher Unterschiede in Lehre und Verhaltensregeln (z. B. verbietet die Naqshbandiya den Heiligenkult) gehört ein Afghane nicht selten mehreren dieser Orden zugleich an.

Islamismus

Der Islamismus ist ein modernes Gegenkonzept gegen die Ideologien des 20. Jhs., in Afghanistan insbesondere gegen den Kommunismus, der die Politik Afghanistans seit den 60er Jahren maßgeblich mitbestimmte. Er steht im selben Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne wie dieser und hat seine Wurzeln nicht im traditionellen afghanischen Islam, sondern in ausländischen Strömungen, vor allem der ägyptischen Muslimbruderschaft und den indischen Deobandis.

Davon zu unterscheiden sind jene traditionell-islamischen Gruppierungen, die keine Ideologie vorzuweisen haben und im Grunde eine Rückkehr zur Zeit vor 1973 oder noch weiter zurück anstreben.

Wie stark islamistisches Gedankengut in der afghanischen Bevölkerung wirklich verbreitet ist, ist nicht einfach zu bestimmen. Denn oft heften sich die

Organisationen deshalb islamistische Parolen an ihre Fahnen, weil man sich dadurch Unterstützung aus bestimmten islamischen Ländern wie Pakistan – wo die Islamisten dominieren – erhofft, oder sie sind lediglich Sache einiger Führer der Gruppe, während sich die Anhänger um diese Fragen wenig kümmern. So kann man auch nicht davon ausgehen, dass die anfängliche Unterstützung der Taliban durch weite Teile der Bevölkerung sehr oft mit Islamismus zu tun hatte: Vielmehr konnten sich die Taliban, die sich als neue Gruppierung nicht wie die meisten anderen islamistischen Parteien im Bürgerkrieg kompromittiert hatten, offenbar am überzeugendsten als die Vertreter des traditionellen afghanischen Islam präsentieren, die sie freilich nicht waren. Hinsichtlich der vertretenen Inhalte unterscheiden sich die Taliban viel weniger als oft angenommen von den meisten ihrer afghanischen Gegner.

Generell vertragen sich Sufismus und der vorwiegend politisch interessierte Islamismus schlecht: Volksreligiöse Elemente, Heiligenkult, Wallfahrtswesen und die Liebe zur Poesie sind vielen Islamisten ein Dorn im Auge. Das schließt natürlich nicht aus, dass es in Afghanistan auch in sufischen Milieus islamistische Tendenzen und Gruppierungen gibt und dass sich im Blick auf einen gemeinsamen Feind auch anhand der gemeinsamen Rede vom Dschihad, die schon den Kampf gegen die Kolonialmächte eine große Rolle spielte, Allianzen bilden können.

IV. Die Zukunft des Islam in Afghanistan

Wie viel von den traditionellen sufischen Strukturen, die das Kernstück des afghanischen Islams ausmachen, im Krieg und Bürgerkrieg, während der Taliban-Herrschaft und während der militärischen Intervention ab 2001 zerstört wurde und welche Neuansätze es gibt, lässt sich noch kaum abschätzen.